

Bezugs-Preis für die Provinz Sachsen 2 M 70 Pfg. ...

Bezugs-Preis für die Provinz Sachsen 2 M 70 Pfg. ...

Halleische Zeitung



Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 57.

Halle a. S., Donnerstag 30. April 1896.

Seitliche Druckerzelleinrichtungen Halle SW., Geradenstraße 10.

Bestellungen

für die Monate

Mai und Juni

auf die „Halleische Zeitung“, Landeszeitung für die Provinz Sachsen etc. ...

Expedition der „Halleischen Zeitung“ Landeszeitung für die Provinz Sachsen etc.

Deutsches Reich.

Der Kaiser nahm gestern Vormittag um neun Uhr im Neuen Palais bei Potsdam die Marinevorträge entgegen, empfing um zehn Uhr den Chef des Geheimen Militär-Kabinetts, Wirklichen Geheimen Rath Dr. v. Zucanus, um elf Uhr den Reichskanzler, Fürsten zu Stolberg-Kroghin-Schillinghoff ...

Fürst Ferdinand von Bulgarien wird heute als Gast des Kaisers in Berlin eintreffen und im königlichen Schloss Wohnung nehmen. Gemäßmaßen als Empfangsgast ...

Nachdem der Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg und Gotha von seiner Reise nach dem Sultan und den übrigen europäischen Mächten als Prinz v. Bulgarien anerkannt worden ist ...

Die „Voss. Zig.“, die sich vor Tagestagen augenscheinlich gar nicht mehr zu lassen will, benützt die Gelegenheit zur Aufzockerung, läßt sich aus Herz hinan der Ansicht ...

Die „Nordd. Allg. Zig.“ bezeichnet die durch die Voss. verbreitete Nachricht, daß der Reichsminister sich im Laufe dieser Session dem Bundesrat am Freitag zu Verhandlungen betheiligen und in Abgang seines Gesundheitszustandes ...

Generaloberst v. Wadeler, der frühere Chef des Generalstabs, ist, wie das „Berl. Tagebl.“ wissen will, ein entschiedener Anhänger der vom Kriegsminister angeführten Reform des Militärstrafgesetzes. Der General, der jetzt einige Tage in Berlin geweilt hatte, ist gestern wieder abgereist.

General v. Stig ist, nach dem „Bür. Gerold“, zum Vorigenden des Deutschen Kriegerbundes gewählt worden.

Wenn auch die Verhandlungen über das Börsengesetz sich mehr in die Länge zu ziehen scheinen, als dieses von vorn herein anzunehmen war, so ist doch die begründete Aussicht vorhanden, daß für das Verbot des Credit-Derminhandels sich eine Mehrheit von etwa 175 gegen 160 Stimmen ergeben wird.

Die in der Luft hängenden Kriegergerüchte haben sich — so lesen wir nämlich in der „Berl. Vorl.“ — zu einer ganz speziellen Ministerkrise in Preußen verdichtet, deren alsbaldiges Eintreten und rasches Verlaufen in parlamentarischen Kreisen als sicher angenommen wird, und zwar soll es Friedrich ...

theilung leblich die Thatsache richtig, daß die Position des Handelsministers in eingeweihten Kreisen schon seit einiger Zeit als stark erschüttert gilt. Wenig glaubhaft hingegen ist es, was die „V.-Zig.“ über die Handwerkerrolle ihrer Noth ...

Leut amtlicher Mittheilung ist der bisherige händliche Hüfth- arbeiter im Auswärtigen Amt Regierungsrath Hoff zum Konsul in Apia ernannt worden.

Wie wir hören, haben die von Südwestafrika eingetroffenen Nachrichten die Nothwendigkeit der Bekämpfung der dortigen Schuppzuzüge ergeben.

Zur Frage der vierten Bataillone. Die Kosten der Veränderungen in der Organisation der 4. Bataillone, über die voraussichtlich im Laufe der nächsten Woche im Bundesrat und vielleicht auch noch im Reichstage berathen werden wird, werden sich, wie wir hören, noch wesentlich geringer stellen, als man bisher angenommen hatte. Inzünftig sollen für Ausrüstungen, Errichtung von Schießständen u. s. w. acht Millionen gefordert werden, die aber keine eigentliche Neuforderung, sondern nur eine Verchiebung in der Verwendung der noch disponiblen Mittel aus dem 90-Millionen-Fonds aus dem Jahre 1893 bedeuten. Die geringen Mehrkosten für die durch die Reorganisation bedingten Veränderungen in den Kommandostellen, die bekanntlich man dadurch zu kompensiren, daß die Militärverwaltung auf eine aus den für die Durchführung der zweijährigen Dienstzeit bemittelten Mitteln noch nicht verwendete Summe von 800 000 Mark Verzicht leistet, das Reich macht daher, fälschlich angehen, ein gutes Geschäft. Die Veresverwaltung war überhaupt besorgt, die denkbar größte Beschränkung der Kosten zu beobachten. Deshalb spielt in den Vorbereitungen die Frage eine bedeutende Rolle, ob die zwei Bataillone zu formirenden Regimenten einen etatsmäßigen Stabsoffizier erhalten sollten oder nicht. Entgegen sonstigen Wünschen und Begründungen, welche nicht leichter Hand zu überlegen waren, hat die Veresverwaltung doch beschlossen, auf den etatsmäßigen Stabsoffizier zu verzichten, und damit eine Ausgabe von mehr als 200 000 Mark, welche sonst nötig geworden wäre, gemindert. Eine Gründe, die wohl nur in der Kommission verankert dargelegt werden können, erhält, wie wir ebenfalls früher mittheilten, jedes Armeekorps eine fünfte Brigade. Für den Uebergang zur Mobilisation wird erst hierdurch eine Organisation geschaffen, durch die Mobilität — allerdings nur in geringerer Weise — angedrückt wird, was Aufwand bereits weit entwickelt hat. So stellt sich die Reform im Ganzen nicht wesentlich anders dar, als es im Geleit vom August 1893 beabachtet war; die damalige Schöpfung erhält vielmehr nur eine andere und bessere Form, die im Frieden und Kriege ihrer Zweckbestimmung besser genügen kann als bisher. Selbstverständlich liegen der Umschmelzung keinerlei weitere Wichtigen zu Grunde.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag hat in der gestrigen Fortsetzung der zweiten Beratung der Brievenvorlage die Anträge Kanitz und Fischel (Fr. 2p.) zu § 3 abgelehnt. Der eine wollte die Mitglieder des Börsenauswahls zu einem Drittel, der andere (die Regierungsvorlage) zu zwei Dritteln von der Borsenordnung vorschlagen lassen. Es bleibt also bei der Kommissionsfassung, laut welcher die Hälfte von der Borsen vorgeschlagen wird. Die Minderheit für den Antrag Kanitz ...

greifen kann, wollte ein freistimmiger Antrag beifolgt haben, ebenso die Vorchrift, daß nur mit Zustimmung des Kommissionsrats das Verfahren eingeleitet werden kann (§ 13). Diese von der Regierung bekämpften Abänderungen wurden abgelehnt. Die weitere Beratung nahm ein rasches Tempo und gelangte bis zur Annahme des § 35. Heute Fortsetzung.

72. Sitzung am 29. April 1. Uhr.

Am Bundestisch: von Boetticher, Koch, von Vereloff.

Die Beratung des Börsengesetzes, und zwar des § 3, betreffend den Börsenauswahls, wurde der vorgeliegenden Anträge Kanitz und Fischel beendet fortgesetzt.

Abg. Dr. Görz (Frankenr. Vag.) meint, er frage sich immer wieder, wie ein solches Bitttrugen gegen die Börse möglich ist, wie derlei der Graf Kanitz noch versäufende Anträge einbringen könne, der im vorigen Jahr in Bremen eine so glänzende Rede an den Handel gehalten habe. Man finde den ganzen Kaufmannschaft weit in der Abwehr dieser Vermuthungen, die Bäder Börse habe sich nicht nur in guten Bahnen entwickelt, jetzt sehe sie sich durch das Geleit und noch mehr durch die Kanitzschen Anträge bedroht. Graf Kanitz (L.) erwidert, der Herr Redner habe sich nach seiner eigenen Rede erinnert, aber vergessen, daß er dort nur am Handelsstand gesprochen habe. Der deutsche Handelsstand sei nicht identisch mit der Börse und liege in seiner großen Mehrheit einer Börsenreform geneigt. — Auch der Minister v. Vereloff habe seinen Anträgen beigepunktet, daß er von der Börse über einzelne Punkte nicht genügende Informationen erhalten konnte und deshalb eine Statistikkommision werden möge. Er habe weiteres Bedürfnis für die hohe Aufgabe der Börse, und er wolle weiter nichts, als sie für ihre große wirtschaftliche Aufgabe fähig machen. Die Börse habe hier im Laufe seiner näheren Freund als ihn. (Geleitet.)

Der Reichsminister Friedrich von Boetticher verliest die von der Minderheit der Kaufmannschaft geleitete Anträge der Regierung und das hierauf abgegebene Entschieden. Dieses antwortete ganz präzise, daß sich derartige Anträge in Berlin nicht erheben können. Wüssten sie ihre Ausführungen und denjenigen des Grafen Kanitz bekümmern aber doch verschiedene Unterschiede, namentlich in der Art der Vorworte gegen die Kaufmannschaft und Börsenorgane. Er wolle diese gegen den Abg. Graf Kanitz in Schutz nehmen.

Abg. Graf Kanitz (L.) bemerkt, er hätte sich auf sehr ausführliche Begründungen, namentlich der Borsenleistungen, gestützt und den Minderheiten keinen moralischen Vorwurf gemacht, sondern lediglich auf eine Thatfache hingewiesen.

Der Reichsminister v. Boetticher hofft, der Abg. Graf Kanitz werde künftig vorzüglicher in der Benutzung von Zeitungsmitteltellungen sein. (Geleitet.)

Abg. Graf Kanitz: Als einfacher Zeitungsleser müßte er an die Wahrheit solcher Mittheilungen glauben, so lange ihnen nicht amtlich widerwärtig sei.

Staatsminister v. Boetticher erklärt, man könne unmöglich alle unrichtigen Nachrichten der Presse beirichtigen, er sei überhaupt so belohnt, daß er nicht fortwährend die Zeitungen lesen könne.

Abg. Graf v. Arminius (Hr.) Die Activen der Kaufmannschaft hätten gemäß die damaligen Anträge gelesen und hätten für die Borsenorgane die Ansicht von der Nothwendigkeit einer besseren Zusammenlegung der Borsenorgane mit welcher Vertheilung der Börse vertilgt sein Beweis den Artikel einer Berliner freistimmigen Zeitung. Es heißt die deutsche Kaufmannschaft degraded, wenn man sie mit den Börsenmitgliedern identifizirt. Der Börsenauswahls würde große Aufgaben zu erfüllen haben, z. B. Staatsräthe über die Form der Zusammenlegung, sowie der Borsenorganisation. Diefelbe Disposition, wie jetzt das Börsengesetz, fand früher auch die Börsenleiter.

Abg. Pahn (nationallos) tritt ebenfalls für den Antrag Kanitz ein mit der Begründung: auch die Ausschussmitglieder aus Handelskreisen würden immer mehr oder weniger interbelli, man nicht direkt als Borsendirektoren, so doch mittelbar. Wenn gegen Fischel von Liebesgaben für die Agrarier gesprochen habe, so werde keine derselbe doch ganz die Grundlage der agrarischen Bewegung, sonst würde derselbe in ersterer und würdiger Weise sich geäußert haben. Und wenn auch Herr Görz von agrarischen „Nachleidernde“ sprechen, so müge derselbe die nachdringenden Agrarier nicht beurtheilen nach den Entwürfen im Bänder Fremdenbuch, als lauter aufstrebende Agrarier eriter Güte, was er selbst übrigens für eine Passphrase halte. (Gelächter und Beifall.)

Siermit schließt die Debatte. Der Antrag Fischel wird gegen die Stimmen der Freistimmigen, der Antrag Kanitz gegen die Stimmen der konservativen Parteien abgelehnt und der Paragraph in der Fassung der Kommissionsfassung angenommen.

Zu § 4 wird debattirt, der schon gestern bei § 1 debattirte Antrag Kanitz angenommen, daß die Regierung auch anordnen kann, daß in den Borsendirektoren der Produkt oberhalb die Landwirthschaft, die landwirthschaftlichen Nebengewerbe und die Mülerei eine entsprechende Vertretung finden. Zu § 6, welcher von dem abstraktiven Inhalt der Börsenordnung handelt, hat die Kommission den Zusatz beschlossen, der Bundesthath solle befugt sein, für bestimmte Geschäftszweige die Vertretung der Börseneinrichtungen zu unterlagen oder von Bedingungen abhängig zu machen.

Der Reichsminister v. Boetticher wird mit diesem Zusatz, über welchen Abg. Greese getrennte Abstimmung verlangt, gegen die Stimmen der Freistimmigen angenommen. § 7 behandelt die Fälle des Ausschlusses von der Börse.

Die Abg. Graf Kanitz und Pahn bedauern, daß in der Kommissionsfassung der Antrag auf Ausschluss der gegen die Minderheiten und Unterabteilung Parteien abgelehnt sei, erklären aber, auf Erneuerung dieses Antrages hier im Plenum zu verzichten.

Abg. Gammacher bemerkt, den Borsendirektoren sei in der Richtung dieser Wünsche des Grafen Kanitz genügender Spielraum gegeben. Mehrer bemängelt noch den zu unbestimmten Ausdruck „Börsenorgane“.

Staatssekretär von Boetticher giebt dem Redner an, einem besten Ausdruck zu suchen. Die Ausschließung von Borsenmitgliedern in diesem § ausdrücklich auszusprechen — wie Worte —

Waffen.

* Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ...

Kaffe.

* Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ...

Petroleum.

* Bremen, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ...

Spezialitäten.

* Berlin, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ...

Cele. Seifenarten. Getreuenarten.

* Berlin, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ...

Coursnotierungen
der Berliner Börse vom 29. April.
(Ergebnis-Course.)

Table with columns for 'Deutsche Fonds und Staatspapiere', 'Ausländische Fonds', and 'Deutsche Hypothekens-Bausparbriefe'. Lists various securities and their prices.

Table titled 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen' listing railway priority bonds and their market values.

Table titled 'Eisenbahn-Stamm-Prioritäts-Aktien' listing railway common shares and their market values.

Table titled 'Eisenbahn-Stamm-Aktien' listing railway common shares and their market values.

Table titled 'Bank-Aktien' listing bank shares and their market values.

Metall.

* Berlin, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ...

Stroh.

* Berlin, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ...

Baumwolle und Wolle.

* Leipzig, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ...

Metalle.

* Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ...

Wasserdampf.

* Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ...

Industrie-Aktien

Table listing various industrial stocks and their market values.

Obligationen industrieller Gesellschaften.

Table listing obligations of industrial companies and their market values.

Metall.

* Berlin, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ...

Stroh.

* Berlin, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ...

Baumwolle und Wolle.

* Leipzig, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ...

Metalle.

* Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ...

Wasserdampf.

* Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ... Hamburg, 29. April. (Schlüssel) ...

Industrie-Aktien

Table listing various industrial stocks and their market values.

Obligationen industrieller Gesellschaften.

Table listing obligations of industrial companies and their market values.

Bekanntmachung.

Zur Befriedigung des Hoffens der Landbesitzer ist die Einrichtung getroffen, dass die Landbesitzer auf ihren Besitzungen gewöhnliche und einfache ...

Kaiserliches Postamt 1.

F. v. Reuer.

Anschiebung.

Die Befriedigung eines Forderungsausfalls von 0,30 m l. B. in der Kronendorfer Straße, zwischen ...

Advertisement for 'Eine Auswahl kräftiger preuß. Wagenpferde' featuring an illustration of a horse and text describing the quality and availability of the horses.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Karl Poene zu Halle a. S. ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen die Schlussrechnung der Verwalter, zur Festlegung der Verteilung der zur Befriedigung der Forderungen und zur Befriedigung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensgegenstände und über die Verteilung der Auslagen und die Verteilung der Gläubigerauslagen der Schlussantrag ...

Pachtung.

Streifenförmiges Landwirth mit einem disziplinären Vermögen von 100 000 RM. sucht per 1. Juli 1897 ein Ackerstück von 800 bis 1000 Hektar im Königreich oder Provinz Sachsen zu pachten. Gute Bodenqualität, gute Wasserversorgung und gute Ertragsverhältnisse. Der Pächter hat die Verpflichtung, die Kosten der Bewässerung zu übernehmen. Die Pachtung ist für 10 Jahre zu pachten. Der Pächter hat die Verpflichtung, die Kosten der Bewässerung zu übernehmen. Die Pachtung ist für 10 Jahre zu pachten. Der Pächter hat die Verpflichtung, die Kosten der Bewässerung zu übernehmen.

Bock-Verkauf.

Der freibändige Bockverkauf in hiesiger Original-Vollbau-Eisenbahnwagen-Stammherde beginnt am 15. April d. J. Breite 120 bis 180 Meter. Auf Wunsch Wagenbahn-Bohlen oder Stütz in Anbau. Dom. Brandenburg. R. Pohl.

II. Reihe. Ziehung am 9. Mai. Metzger Dombau-Geld-Lotterie.

Advertisement for the Metzger Dombau-Geld-Lottery, highlighting a winning ticket number 6261 and the prize amount of 50,000 Mark. The advertisement includes details about the lottery's structure and where to purchase tickets.

Gedenket der Feriencolonien.

Die alljährlich, bitten wir wieder für die armen, in der Entwicklung zurückgebliebenen Kinder unserer Stadt, die hauptsächlich in freie hinausführen. Wir bitten die Armen, die in der Entwicklung zurückgebliebenen Kinder unserer Stadt, die hauptsächlich in freie hinausführen. Wir bitten die Armen, die in der Entwicklung zurückgebliebenen Kinder unserer Stadt, die hauptsächlich in freie hinausführen. Wir bitten die Armen, die in der Entwicklung zurückgebliebenen Kinder unserer Stadt, die hauptsächlich in freie hinausführen.



Die Anadolische Juno.

23) Roman von Hans Wachenhusen.

„Eine . . . Meh! . . . Eine ungeſegnete Ueberwachung einer Privatunterhaltung, ich will nicht ſagen, äh, eine Spio . . .“ Er zeigte dem Präſidenten rüchichtslos ſeine Meinung über das, was er nicht ganz ausgeſprochen.

Dieſer behielt ſeine Ruhe.

„Unſre Vergehen, Durchlaucht, ja unſre Verbrechen ſind zum großen Theil Privatſache, ſelbſt der Diebſtahl, der Mord,“ jagte er gelaffen, „ſind es! Stellen Sie ſich vor, was geſchehen würde, wenn wir ſie als ſolche gelten ließen. Ich bin gegenwärtig noch nicht in der Lage“ — er wechſelte den Ton — „mich weiter auszuſprechen; Ein Durchlaucht Bürgſchaft für dieſe Dame würde mir unter anderen Umſtänden eine Gewähr geweſen ſein, Sie verzeihen aber, wenn ich ſie bis auf weitere Erhebungen abzuſehen genöthigt bin.“

Der Prinz biß ſich auf die Lippe, ſeine Augenbrauen gingen auf und nieder, er wollte ſeiner Entrüſtung Worte geben, aber das Eintreten eines Unterbeamten, der in militäriſcher Haltung mit einem Zettel in der Hand einige Schritte ſeitwärts von ſeinem Chef Poſto faßte, ließ ihn nur Unverſtändliches murmeln und mit heftigem Geſichtſpiel nach ſeinem Hut wenden.

Der Präſident empfing inzwiſchen den Zettel und warf nur einen Blick auf denſelben. Er wandte ſich zu dem Bringen, der ihm eine ſteife Verbeugung machen wollte.

„Gew. Durchlaucht wird es vielleicht intereſſiren,“ ſagte er mit kalter Gelaffenheit, „daß Herr von Dorog vor einer Stunde Hand an ſich gelegt! Vielleicht auch eine traurige Folge deſſen, was Sie eine Privatunterhaltung nannten.“

Der Prinz ſtand einen Moment regungslos beſtürzt. Ohne zu dem Präſidenten ein Wort zu ſprechen, verließ er nach der fühlen Verbeugung das Zimmer.

„Welch eine Völperei dieſes Dorog!“ rief er, als er mit Ekel die ſchmußige alte Treppe hinter ſich gelaffen und, um nicht geſehen zu werden, unter den Bögen des Mühlendamms an den Kleider- und Tröbelläden vorüber ſtrich. „Und dieſer Poliſtiſt verſetzt mir die Möglichkeit, für meinen Verluſt heut Abend Revanche zu nehmen! Trotz all dem hab ich mich lange nicht ſo köſtlich amüſirt, aber . . . Hölle und Teufel, es giebt einen furchtbaren Scandal, und dieſer Dorog, dieſer excentriſche Narr, mußte auch noch . . .“

Er trat in die d'Heureuſe'sche Konditorei, um ſich durch ein Gefrorenes abzukühlen, denn ſein bißchen Blut ſtieh ihm bis ins Gehirn bei der Vorſtellung, daß auch ſein Name verunglimpft werde. Alle Berichtſtatter mußten beſtochen werden, damit ſie kein Wort über das verlor, was die Poliſtei da durch ihren „Uebergriſſ“ an das Licht fördern wird . . .“

Er warf ſich in eine geſchloſſene Droiſche, um ungeſehen an dem Hotel der Gräfin vorüber zu fahren. Aber nichts verrieth ihm demſelben Außerordentlichen. Der Diener der Gräfin ſtand gelangweilt, mit in die Hüfte geſtühten Händen im Portal, die Stores der Fenster waren noch herabgelaffen, die Gräfin mochte noch ſchlummern, während ihr Liebſting bereits die ewige Ruhe geſucht.

„Ein Boltron, dieſer Ungar!“ brummte Prinz Hubert in ſich hinein. „Giebt der Sache, die nicht der Rede werth, die hundertmal ſchon vorgekommen und noch tauſendmal wiederkehren wird, erſt einen ſchlimmen Stempel! Er kompromittirt mich, der ich hier eingeführt, eigentlich auch nur auf Grund einiger luſtiger Gelage, wodurch wir uns die Schmach des immerwährenden Rückzuges während der neunundfünzigſten Campagnen verzuckerten. Sehe ich noch am Morgen nach Magenta in Vinasco, dem Sammelplatz der bluttriefenden Armee . . . Aber

Teufel, was fällt mir denn da ein? Während der ganze Generalſtab um den geſchlagenen Feldherrn gruppiert, auf dem offenen Schloßhofe ſtand, führte einer der Quartiermacher ein junges tief verſchleiertes Weib vor den höchſtcommandirenden, nach dem ſie begehrt zu haben ſchien und der ſprach mit ihr, galant lächelnd ihr durch den Schleier blickend; er verbeugte ſich wie einwilligend in ihr Begehren. Dorog, einer der abſeits ſtehenden Galoppins, ward gerufen; in ſtrammer Haltung, obgleich ſelbſt leicht verwundet, hörte er einen Befehl des Chefs des Generalſtabes, verbeugte ſich dienſtbereit vor der Verſchleierten, ſchritt mit ihr die hohe Freitrepppe hinab, in den von Verwundeten überfüllten Ort und verſchwand. Ich ſah ihn in jenem Feldzuge nicht wieder, denn er ward dem Corps Benedek's zugetheilt, das den Rückzug zu decken hatte. Vielleicht fällt mir da jezt etwas ein, was gar keine Verbindung mit ihr hat, aber mir war's doch immer, als habe ich eine Frage an ſie zu richten oder an Dorog! . . . Aber ſie iſt ja noch da, ſie wird mir Auskunft geben, ob ſie es war! — Hätte nur Dorog dieſe Dummheit unterlaſſen! Der Vorfall iſt der Oeffentlichkeit nicht zu entziehen und Alles wird wiſſen wollen, warum?“

Er verſank in müdes, traumhaftes Nachdenken und langte ſo vor ſeiner Wohnung an. Hier überreichte ihm ſein Diener ein Couvert mit gräflicher Krone. Die Gräfin zeigte ihm an, ſie verreiſe noch denſelben Abend nach Paris und werde erſt in vierzehn Tagen zurückkehren. Vor der Abreiſe könne ſie ihn nicht mehr empfangen.

Der Prinz ſtarrte auf die Schriftzüge.

„Meh! So ſchnell! . . . Freilich, ſie ſprach ſchon mehrmals davon! . . . Aber für Niemanden zu ſprechen bis zum Abend zu ihrer Abreiſe, hm! . . . Ich werde ſie am Bahnhof begrüßen! Ich würde ſogar denſelben Zug nehmen, denn es iſt die Zeit, um die ich nach Paris und von da nach der Riviera, reſpektive nach Monaco zu gehen pflegte! . . . Aber äh! Es ſind da ein paar verdammte Wechſel fällig. Ich würde mir den Lambn ruſen laſſen, doch der Kerl ſoll ſich in letzter Zeit ſehr anrücklich gemacht haben! Dieſen Poliſtiſten werde ich aber doch ärgern!“

Er erhob ſich, um im Klub-Lokal zu frühſtücken, in dem er denn auch ſeine Freunde ſchon vorſand. Lebemannern von hier, jüngere Erb- und Gerichtsherrn aus den Provinzen, namentlich aus Mecklenburg, autokratiſche Gewalthaber über ihre Gutsunterthanen, die ſich bis heute ihre feudalen ritterſchaftlichen Privilegien nicht entreißen ließen und wenn ſie zum Wollmarkt oder zum Kennen nach Berlin kamen, ihr ganzes ſouveränes Bewußtſein mit ſich führten. Er fand ſie zum Theil etwas verſtimmt, wie ſie ſo beim Frühſtück daſaßen, oder die bärtige Wange in die Hand gelehnt, ihre Cigarren rauchten. Der Prinz wußte indeß ſie zu ſtimuliren, er erzählte von ſeiner Unterhaltung mit dem Poliſteipräſidenten und deſſen Einmiſchung, dann aber zeigte er den Brief der Gräfin mit dem Gruß an die Freunde. Ihre Abſicht zu reiſen, überrachte allerdings.

Von dem Schickſal Dorogs ſchien im Klub noch nichts bekannt. Der Prinz ſchwieg davon. Er forderte ſeine Freunde auf, der Poliſtei zum Hohn heute Abend auf dem Bahnhofe zu ſein und der Gräfin eine koſtliche Blumenſpende zu bringen.

Des Zweckes wegen fand der Vorſchlag Anklang, obgleich Mancher bei ſich der Gräfin zürnte als der Veranlaſſerin ſeines großen Spielverluſtes.

„Wir waren faſt Alle ſchon ausgeplündert!“ ſagte der Eine, den Ellenbogen auf dem Tiſch, das Haupt in der Hand. „Ich hatte anfangs als Bankhalter koſtliches Glück, als ich die Bank abgegeben, gings immer fehl, keine Karte ſchlug mehr gut! Dorog that wieder einige gewaltige Schläge nach ſeiner Gewohnheit, aber er verlor Alles wieder. Auch dieſer Herr von Zierlein war ſchon in großem Verluſt, als er aber die Bank übernahm, war nicht gegen ſein Glück aufzukommen; ſelbſt der Freund der Gräfin, der König vom Berg-

Aljos, theilte sich am Spiel, doch auch er verlor seine ganze Barthschaft gegen den Zierlein, auch die Gräfin selbst. . . Schließlich verlor ich ganz den Ueberblick, aber soviel steht mir noch vor: daß wir alle arg geblutet haben!"

Eben trat ein neuer Gast herein und meldete mit kavalierrmäßiger Gleichgiltigkeit, Dorog habe sich erschossen. Die Nachricht war kaum im Stande, auf die müden blasirten Gemüther einen wirklichen Eindruck zu machen; man nahm sie indeß doch mit einem unheimlichen Gefühl hin.

"Donnerwetter!" brummte einer, der eben bei einem sauren Hering saß, „er muß ein riesiges Pech in dieser Nacht gehabt haben! Die Gräfin schob ihm einmal eine Summe zu, die sie gewonnen als er blank war, aber auch die ging zum Teufel, und jetzt kann er sich nicht einmal Auskunft geben, ob ich ihm, oder er mir schuldig geworden!"

"Wenn Dorog nicht mehr da ist, kommt auch die Gräfin nicht wieder, gebt Acht!" rief einer über den Tisch.

Gleichviel, es ist Ritterdienst, und ich wette, sie kommt zurück!" rief der Prinz, sein Monocle fester ins Auge drückend. "Sie sagte mir schon einmal, als sie von ihrer baldigen Abreise sprach, ihr Weg von Paris zurück nach Wien werde sie ja doch über Berlin führen. Also ich rechne auf Euch! Wir verdanken ihr so manche schöne Stunde!"

Am Abend erschien denn in der That auch die Gräfin in hocheleganter Reiseanzug, gefolgt von ihrer Kammerfrau und ihrem vertrauten Diener, einen riesigen Blumenstrauß in der Hand, mit strahlendem Gesicht, auf dem keine Spur von nächstlicher Ermüdung. Freudig und dankbar lächelnd sah sie die im Wartesaal erster Klasse ihrer herrlichen Kavaliers, an ihrer Spitze den Prinzen Hubert und mit ihrer unachahmlichen Anmuth begrüßte sie Einen nach den Andern und sprach zugleich ihr Bedauern aus, daß eine Depesche ihres Bankiers sie abrufe, der sie in Geldangelegenheiten dringend zu sprechen wünsche. Sie kehrte zurück, verriecherte sie mit Alle bezaubernder Innigkeit denn sie könne ihre Freunde hier noch nicht missen! Und für Geben hatte sie immer wieder einen herzlichen Blick ein Wort, bis die Thür des Wartesaales zum Perron sich öffnete und ein halbes Duzend mit kolibaren Rabbouquets überladener Lakaien sie empfing, bereit, diese Blumenlast in ihr Koupee zu legen. Nochmals ein Abschiednehmen, bis der Schaffner dringend zum Einsteigen mahnte.

In dem letzten Wagen des schon gefüllten Zuges sah sie bereits ihren Diener und ihre Zofe stehen; sie wies sie in das anstoßende Koupee, denn es gab keinen Dienst hier, um den nicht zehn Hände der Kavaliers wetteiferten. Sie selbst fand kaum den nöthigen Raum auf dem rothen Plüsch des Sitzes, da Alles mit Bouquets überladen, deren jetzt noch immer neue auch in das nächste Koupee gerichtet wurden, wo der Diener sie in Empfang nahm. Minuten lang ruhte noch, als die Wagenthür bereits geschlossen, die weiße kleine Hand auf dem Rande derselben, um immer wieder einen Abschiedsdruck zu geben, dann rollte der Zug aus der Halle hinaus und noch einmal winkte ihr Taschentuch den Zurückbleibenden ihren Gruß zum Fenster hinaus. —

21.

Der Zug mit der Gräfin hatte die Halle verlassen. Die Kavaliers entfernten sich in herabgedrückter Stimmung. Drei Männer mit Schnurrbärten und militärischer Haltung in ihrem anspruchsvollen Civil blieben noch, die Köpfe zusammenstehend, in das offene Notizbuch des Einen blickend, unbehelligt durch den Perrondiener, und schlugen dann die Richtung nicht zum Ausgang ein, sondern folgten dem Bahnstrang, aufmerksam auf diesen hinausblickend.

Ob die Gräfin Bozzaris von Stefan Dorog's Schicksal wußte? Wenn wirklich, so hatte sie nicht Zeit, nicht Stimmung daran zu denken, wohl aber Muße gehabt, die Ueberstürzung ihrer Abreise zu verbergen. Zufrieden blickte sie auf die Blumenpenden, die auf der nächsten Station die Zofe entfernen sollte, denn sie störten sie. Daß sie den Prinzen Hubert im letzten Moment nicht mehr gesehen, irritirte sie, aber sie vergaß auch das.

Eben im Begriff, sich bequem in ihrer Ecke einzurichten, hielt ganz plötzlich schon der Zug kaum eine Minute nach der Abfahrt und zwar vor einigen von Kohlenruß geschwärzten, draußen vor dem Bahnhof liegenden Arbeitsschuppen.

Sie achtete nicht weiter darauf, nur der Lärm, der noch aus den Werkstätten umher herausdrang, war ihr störend. Plötzlich aber sah sie neben sich eine große Doppelthür des Schuppens sich öffnen und einige Männer mit militärischen Gesichtern her-

austrreten, von denen ihr der Vorderste mit dem schwarzgrauen Vollbart unangenehm bekannt war.

Und dieser Mann trat sofort auf ihr Koupee zu, öffnete es, blickte mit etwas ironischem Ausdruck auf alle die Blumen, zog den Filzhut mit einer höflichen Verbeugung und bat um Verzeihung, daß er ihr abermals lästig zu werden gezwungen sei. Er hatte kaum die Worte gesprochen, als aus dem vordersten Koupee eine Stimme im höchsten Falset rief:

"Aeh! Was heißt denn das? Der Zug ist fort und mein Wagen abgehängt! Was soll diese Dummheit, äh!"

Prinz Hubert war es, der sich weit aus dem Fenster gelehnt und empört diese Frage an einen der Männer gerichtet.

Der Beamte, den der Prinz bei der Gräfin Bozzaris als Hauptmann angerebet, nahm seine Frage auf und wandte sich zu ihm, den Hut ziehend: "Ich begreife nicht, Durchlaucht," sagte er höflich, "wie man Sie in diesen Wagen hat führen können, der ausdrücklich nur für die Gräfin bestimmt gewesen!"

Der Prinz in höchster Verlegenheit, hatte nicht sofort eine Antwort, und der Hauptmann, den Zusammenhang verstehend, erlief ihm dieselbe. Er wandte sich wieder zum Koupee der schönen Frau, die ihn mit vor Entrüstung flammenden Augen und den Worten empfing:

"Werde ich bald eine Erklärung für diese Störung meiner Reise erhalten?"

Ohne Zweifel, gnädige Frau! Sie beklagten sich über den Mangel an Takt der Berliner Behörde, mein Chef that also das Mögliche, um Ihnen die Unannehmlichkeit einer Verhaftung in Ihrem Hotel zu ersparen. Drüben, jenseits des Schuppens steht ein Wagen für Sie, ein anderer für Ihren Diener; alles, was ich Ihnen leider an Mühehaltung nicht ersparen kann, ist, diesen Wagen nehmen zu wollen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Sie mit der Galanterie meines Chefs zufrieden sein werden."

Noch zauderte sie, bleich und bebend vor Zorn mit verzerrtem Antlitz. "Er hat mich sogar beauftragt, Ihre Kassetten, die sicher Geld und Geldeswerth enthalte, in meine besondere Obhut zu nehmen!" fuhr der Hauptmann fort, sich auf das Wagenbrett stellend und auf dieselbe deutend, um deren goldenen Henkel sie ihre Finger gelegt. "Sie gestatten, meine Gnädigste!" Er legte die Hand auf die Kassetten.

"Man hat in diesem Wagen so schlecht für Beleuchtung gesorgt!" fügte er hinzu, auf die matt brennende Lampe deutend, als bereite er sie vor, daß sie im Dunkeln sitzen werde.

Und noch zauderte sie regungslos. Sie hatte des Prinzen Stimme gehört, seine geheime Absicht errathen. Er war in ihrer unmittelbaren Nähe und er schwieg, überließ sie dieser schonungslosen Behandlung.

"Ich wünsche Er. Durchlaucht . . ." brachten endlich ihre zornbedenden Lippen heraus.

Der Beamte lächelte, aber doch schon ungeduldig.

"Ich bedauere, Se. Durchlaucht haben den Wagen bereits verlassen."

Jetzt erhob sich die Gräfin.

"Mit welchem Rechte wagt man diese Gewalt an mir?" rief sie heftig und mit majestätischer Haltung.

"Ich bin leider nicht befugt, hierüber Auskunft zu geben!"

Der Beamte verließ das Wagenbrett. "Darf ich . . . ?" Er reichte ihr die Hand; sie wies dieselbe mit Verachtung zurück.

"Ich unterwerfe mich dieser Gewalt! Man wird mir Genugthuung geben müssen!" Sie setzte den Fuß vor.

"Ohne Zweifel, meine Gnädigste; seien Sie versichert! Sie haben ja hohe Gönner!" setzte er etwas ironisch hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Nachdruck verboten.

Eine vornehme Frau.

6) Roman aus der Neuzeit von Karl Wartenburg.

"Allerdings, mein gnädiges Fräulein," fuhr der Baron lächelnd fort, "Herr Viktor Linden ist ein so vielseitigster Adoat, er führt so sonderbare Projekte, daß er beim besten Willen sich nicht auf einen halben Tag frei machen kann, um seiner lebenswürdigen Braut — er verbeugte sich leicht gegen Clotilde — eine Ueberrraschung zu bereiten. Sie blicken mich ungläubig, erstaunt an? Lassen Sie sich erzählen, was mir heute mit ihm begegnet ist!"



„Ihnen mit Viktor?“
„Mit Linden?“ fragt gleichzeitig Clotilde und ihr Vater, während der Pfarroikar gleichgiltig in einem Album blätterte, scheinbar ohne Interesse an dem Gespräch.

„Ja mir mit Herrn Viktor Linden,“ wiederholte der Baron, sich eine Cigarre anzündend und von dem Kaffee nippend, welchen ihm der Diener präentirte. „Sie erinnern sich doch noch des Skandals, der gestern Abend im Theater beim Auftreten der kleinen Adele Mai vorfiel.“

Clotilde nickte ungeduldig. Schon wieder wurde der Name dieses Mädchens in Verbindung mit Viktor genannt. Sie fühlte einen Stich in der Brust, der erste Schmerz der Eifersucht, dieser dämonischen, den Menschen, der von ihr erfaßt wird, bis ins Innerste hinein vergiftenden Leidenschaft.

„Haben Sie davon gehört, Herr Kommissionsrath?“ fragte Porthheim, sich vorbeugend.

„Meine Tochter hat mir bereits davon erzählt?“ erwiderte derselbe.

„Gut! Also heute Vormittag begegne ich in der inneren Stadt Herrn Linden, der eben von Ihrer Villa kam. Schon von Weitem bemerkte ich eine gewisse Verstimmung in seinen Zügen. Ich wollte ihm ausweichen, aber er bemerkte mich, kam auf mich zu, stellte mich, wie der Jäger das Wild, und sagte mir mit einigen unböhsichen Redensarten verbrämt, ich wäre der Anstifter des Skandals in der gestrigen Opernvorstellung. Wäre ich nicht so eminent friedlicher Natur, so würden wir uns morgen früh im Stadtwalden schlagen müssen; denn Herr Linden ging in seinem Rittersaale für Fräulein Adele Mai soweit, mir Dinge zu sagen, die ich ihm nur um Ihrewegen verziehe.“

Eine fahle Röthe bedeckte bei den letzten Worten Porthheims blaßes Gesicht, das Lächeln um seinen Mund war verschwunden und ein nervöses Zucken seiner Lippen verrieth die innere Aufregung, in welche ihn die Erzählung des Zusammentreffens mit Viktor wieder versetzte. Der Kommissionsrath warf einen Seitenblick auf seine Tochter.

„Es sind das burchikofse Manieren, welche Viktor noch ankleben,“ meinte er, „Sie dürfen ihm das nicht so übel auslegen.“

„Ich glaube auch, daß Sie die Sache ernster genommen haben, als sie es verdient,“ sprach Clotilde mit der äußern Gleichgültigkeit und Kälte, die der Baron umangenehm überraschte. „Viktor ist leicht reizbar, aber jedenfalls macht er sich nicht so lächerlich, sich zum Ritter einer Theaterprinzessin aus dem Chor aufzuwerfen.“

Ueber das Gesicht des Pfarroikars, der bis dahin ein stummer Zuhörer gewesen, flog ein eigenes Lächeln. Er war ein zu guter Menschenkenner, um nicht aus diesen letzten Worten seiner Cousine das Grollen der Eifersucht herauszuhören. Nein, Clotilde hätte nimmermehr eine solche Aeußerung über das Mädchen gethan, wenn sie sich nicht tief verletzt gefühlt hätte. Aber ihr Stolz ließ es nicht zu, dies offen kundzugeben. . . .

„Auch ich meine,“ sagte Johannes dann langsam mit seiner süßlich-weichen Stimme, seine dunklen Augen zu Clotilde erhebend, „daß sie Herrn Linden nachsichtig beurtheilen müssen. Er ist ein geborener Anwalt aller Unterdrückten und Schwachen“ — Clotilde zuckte zusammen, er wiederholte ihre eigenen Worte — „und hat er Dir nicht einmal, Cousine, ich denke so etwas gehört zu haben, einen ähnlichen Dienst erwiesen?“

Eine lautlose Stille trat ein. Diese Worte hatten Clotilde ins Herz getroffen. Sie war todtensblau geworden. Der Kommissionsrath starrte den Pfarroikar sprachlos an, und selbst Porthheim warf einen scheuen Blick auf den jungen Geistlichen, der ruhig, harmlos sein dunkles, weiches Haar hinter die Ohren rüch und dann fort fuhr, in dem Album zu blättern. Der Kommissionsrath war der Erste, der das peinliche Schweigen brach. . . .

„Ich will nicht hoffen, Johannes,“ sprach er rauh und hastig vortretend, während seine Stirn eine braun-röthliche Farbe annahm und seine Hände heftig in dem kurzen, leicht ergrauten Haar wühlten, „daß Du zwischen einem Vorfall, der vor längerer Zeit passirte und dem heutigen Rencontre Viktors einen Vergleich ziehen willst. . . . Clotilde und diese Komödiantin.“

Er schloß mit einem rauen, ärgerlichen Lachen. „Aber die Komödiantin soll schön sein, Onkel, sie wird auch jene Künste besitzen, wie sie allen diesen Geschöpfen eigen sind, deren Seelen dem Verderben verfallen sind und in

Herrn Linden liegt gerade etwas Sympathetisches für solche Naturen.“

Clotilde erhob sich.
„Ich danke Ihnen, Herr von Porthheim, für Ihre Mittheilung, und Dir, Better Johannes, für die freundliche Nachsicht, mit der Du das Benehmen Viktor entschuldigst, aber ich bin nicht in der Stimmung, länger eine Unterhaltung weiter zu führen, die Angelegenheiten betreffen, über die nur Viktor und ich zu entscheiden haben. Entschuldigen Sie mich, meine Herren! Auf Wiedersehen, Papa.“

Sie ging nach dem Innern des Schlosses. Der Kommissionsrath und Herr von Porthheim blickten dem jungen Mädchen befürtzt nach. Johannes trat an die Brüstung und ließ seine Augen über die Landschaft schweifen. Plötzlich wandte er sich um und sagte im ruhigsten Tone:

„Ich reise übermorgen ab, Onkel. Ich habe heute früh einen Brief aus Basel erhalten. Du wolltest mir einen Brief an das Haus Merian mitgeben, ich bitte Dich darum, die paar Zeilen zu schreiben.“

Der Kommissionsrath nickte, nahm stumm den Arm des Barons und ging mit ihm hinab in den Garten des Schlosses.

Johannes war allein auf dem Balkon geblieben. Da fiel sein Auge auf eine dunkelrothe Sammettschleife am Boden, die aus Clotildens Haar gefallen war. Er warf einen scheuen Blick nach der Glashür, die von der Plattform in das Innere des Schlosses führte.

Niemand sah ihn. Hastig raffte er die Schleife auf, drückte einen Kuß auf das von dem feinen Haarpfand duftende Band und verbarg es in seiner Brusttasche.

Während der Heimfahrt von Friedrichshain nach der Stadt war die kleine Gesellschaft sehr einsilbig und ernst. Clotilde sprach gar nicht und sah gedankenvoll in die abendliche Landschaft hinaus. Schwere Nebel waren aufgestiegen und schwebten über Wiese, Feld und Wald.

Mit dem letzten Sonnenstrahl war auch der liebliche Duft verschwunden, der sonnigen Herbsttagen einen so eigenen Reiz verleiht. Grau war der Himmel, rauh die Luft, mit schwerfälligem Flug flogen die Krähen und Dohlen über die Felder, gelbes Laub schüttelte der Wind von den Bäumen und trieb es über die fahlen Stoppelfelder.

Vergebens bot Herr von Porthheim, welcher in dem Wagen des Kommissionsrathes mitfuhr und den Kutischer mit seiner himmelblauen Berlina allein nach Hause geschickt hatte, seine ganze Liebenswürdigkeit auf, ein Lächeln Clotildens hervorzuholen. Auch der Kommissionsrath machte vergebliche Versuche, Clotilde in die Unterhaltung zu ziehen. . . . Seine Bemühungen hatten etwas Rührendes, denn er liebte seine Tochter in der That abgöttisch, und ihre Verstimmung drückte ihn peinlich. Nur der Pfarroikar war ruhig, gleichgültig und schien Clotildens verändertes Wesen, ihre Traurigkeit und Einsilbigkeit nicht zu bemerken.

Er sprach mit dem Onkel von seiner bevorstehenden Abreise erkundigte sich nach einigen Geschäftsfreunden des Kommissionsrathes und bat in halb scherzhaftem, halb ernsthaftem Tone Clotilde, auf ihrer zukünftigen Hochzeitsreise ihn in Basel zu besuchen. So erreichten sie die Stadt. Herr von Porthheim stieg in der Vorstadt aus, eine Einladung zum Abendessen bei dem Kommissionsrath ablehnend, Clotilde schügte Müdigkeit und Abspannung vor und bat ihren Vater, ihr eine Tasse Kaffee auf ihr Zimmer zu schicken, küßte ihn auf die Stirn und ging, Johannes eine frohige gute Nacht wünschend.

Schloß Clotilde schon, als Johannes, dessen Schlafkabinett dem seiner Cousine gegenüber lag, nach zehn Uhr in sein Zimmer trat?

Vergebens spähte er hinüber nach ihren Fenstern. Lampen schein glänzte zwar noch da drüben, aber die Vorhänge und Nouveaux waren herabgelassen und verwehreten seinen Blicken einzudringen. Clotilde schlief nicht. Mit aufgelösten Flechten, das Gesicht mit den Händen bedeckt, lag sie vor ihrem Nachtsisch. Das dunkle lange Haar stutete über die weißen Schultern das schöne, stolze Haupt war vorwärts gebeugt. Thränen perlten langsam an den schlanken, zarten Fingern herab, die sie gegen die Augen gedrückt hatte.

Sie hatte lange gegen den Ausbruch ihres Schmerzes gekämpft. Tief im Innersten fühlte sie sich durch Viktor's Untreue verwundet. Was war ihm dieses Mädchen, diese Adele, für die er in die Schranken trat? Das war nicht blos Mitleid, das war ein heißeres, tieferes Gefühl. Morgen war ihr Geburtstag. . . . Wie hatte sie sich darauf gefreut — der erste Geburts-

tag als Braut. Und nun trat dieses Mädchen, diese Komödiantin zwischen sie und Viktor, diese Kokette.

Keine Leidenschaft ist ungerechter, als die Eifersucht. Ein Gefühl bitteren Hasses gegen Adele zog in Clotildens Brust ein, das selbst im Schlaf nicht von ihr wich. Sie hatte eine unruhige Nacht voll böser Träume, und als der Morgen graute, fuhr sie jäh und tief erschrocken aus dem Schlummer empor; ihr Fuß war auf eine bunte, schillernde Schlange getreten, die sich züngelnd emporbäumte. Die Schlange war Adele, die Verführerin . . .

Auch für Viktor war der Tag, der mit so tiefschmerzlichen Empfindungen für Clotilde schloß, ein sehr trüber gewesen. Die Begegnung mit Baron Vorthheim hatte seine Stimmung noch mehr verdüstert, und ein Besuch, den er bei dem ihm bekannnten alten Regisseur des Theaters gemacht, um die Entlassung Adels abzuwenden, hatte die dunklen Wolken auf seiner Stirn nicht aufhellen können. Der alte Mann, der Vittors Mutter noch in ihrer Blüthezeit als Sängerin gekannt und sie als Künstlerin, wie als Weib hochschätzte, hatte ihn zwar aufs Freundschaftlichste empfangen.

„Es ist merkwürdig,“ hatte er ihm, die Hand drückend gesagt, „wie sehr Sie der Mutter ähneln. Das blonde Haar, die blauen Augen und was mich am Meisten ergreift, der Klang der Stimme. Nur ist Alles bei Ihnen ins Männliche überseht.“

Als aber Viktor auf den Zweck des Besuches zu sprechen kam, zuckte der Alte bekümmert die Schulter.

„Hierin hat mein Einfluß ein Ende,“ seufzte er. „Sie kennen ja den Direktor so gut wie ich. Ich habe schon mit ihm darüber gesprochen vor Abendung des Kündigungsbriefes. Vorthheim hat ihm nicht nur Geld vorgeschossen, sondern besitzt auch unter der sogenannten Hautevolee einen großen Einfluß. Um keinen Preis wird sich der Direktor mit einem solchen vielvermögenden Mann entzweien, noch dazu, Sie verstehen mich, ich rede im Geiste des Direktors, um einer solchen Kleinigkeit willen. Was will diese romantische Tugendheldin, diese sentimentale Pierpuppe? antwortete er mir. Ueber kurz oder lang wird ihr Geschick sie doch erreichen. Herr v. Vorthheim ist noch nicht der „Schlimmste.“ [Fortsetzung folgt.]

Allerlei.

Ein Krönungsballet im Moskauer Theater. Das Große Theater in Moskau hat zur Feier der Krönung des Zaren in der alten Kremlstadt ein Ballet vorbereitet, das an phantastischer, dekorativer und choreographischer Schönheit alle in Russland bisher aufgeführten Ballette übertreffen dürfte. Das einaktige Ballet ist eine Schöpfung des St. Petersburger Balletmeisters Walz und soll mehr als hunderttausend Rubel gelostet haben. Das Ballet, das den Titel „Daita“ führt, spielt in Japan; alles ist in strengem japanischen Stile gehalten, auch die Musik die der Professor des Moskauer Konservatoriums nach Originalmotiven geschrieben hat. Der Inhalt des Ballets ist folgender: Die japanische Prinzessin Daita verliebt sich in Nao-Schalo, den Wächter des Tempels der Kuanon, der japanischen Venus. Daitas Vater erfährt von der Liebe seiner Tochter. Er läßt Nao-Schalo verhaften und ordnet dessen Hinrichtung an. Vor Liebesgram verzückt sich Daita in den See. Bevor jedoch Nao-Schalo hingerichtet wird, bringt Daitas Vater in Erfahrung, daß der Wächter des Tempels der Kuanon ein vermiffter Prinz sei, der aus ruhmreichem fürstlichen Geschlechte stammt. Nao-Schalo wird allgogleich in seine prinziplichen Rechte wieder eingesetzt und erhält die Hand der im See liegenden Daita. Er steigt in den See hinab und zieht seine nummebrige Braut hervor, die nicht nur nicht ertrunken, sondern sogar nicht durchnäht worden ist. Gattin Kuanon, auf einem Perlmutterfelsen stehend, segnet zum Schluß Daita und Nao-Schalo. In dieses naive Märchen sind viele zauberhafte Bilder eingeschoben. Vor dem Zuschauer erscheint das geheimnißvolle Innere des prächtigen Tempels mit einer Reihe von Götzenbildern und einem großen Standbilde der Kuanon. Verschiedenartige Lampons entzünden sich von selbst. Die am Tempelgange liegenden Drachen erwachen, ähnen und verlassen ihre Plätze. Die dumpfen Töne des Gong wiederhallen im Tempel und setzen alle Götzenbilder in Bewegung. Die Götzenbilder verlassen ihre Standplätze und umringen die Kuanon. Kleine Porzellanfiguren lassen sich mit Glöcklein in den Händen vor der Göttin Kuanon nieder und bitten sie, an dem allgemeinen Feste der Götter theilzunehmen. Kuanon tanzt mit den Götzen. Der Tag bricht an. Dem See entsteigt ein dichter Nebel, nach dessen Verschwinden man auf einem Felsen Nao-Schalo in den Armen Daitas schlummern sieht. Wie man aus Moskau meldet, hat die füzlich stattgefundene Probe der „Daita“ auf die geladenen Gäste einen bezaubernden Eindruck gemacht.

Redakteur: Dr. Heinrich Ruhe. Notations- und Verlag von Otto Zehle Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Vom Büchertisch

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

Die eben ausgegebene sechste und siebente Lieferung des im Verlage der Union, Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig in zweiter Auflage erscheinenden Prachtwerkes „Unser Bismarck“ von C. W. Allers, Text von Hans Kraemer enthalten wiederum eine Fülle trefflicher Illustrationen, die sich sämtlich auf den Rißinger Aufenthalt des Kanzlers beziehen und von der Charakteristik des genialen Zeichners ein glänzendes Zeugniß ablegen. Bekanntlich knüpft sich an den ersten Besuch Bismarck in der berühmten Bäderstadt die Erinnerung an ein tragisches Ereigniß. Am 13. Juli 1874 feuerte der Attentäter Kullmann seine Mordwaffe auf den vorüberfahrenden Kanzler ab, diesen glücklicherweise nur unbedeutend am Handgelenk verwundend. Eine authentische, theils auf die Berichte von Augenzeugen, theils auf des Kanzlers eigene Angaben gestützte Schilderung dieses wie des früheren Attentats von Hind bieten der Text und besonders interessant ist es, aus den beigebrachten, die Zeitstimmung wiederpiegelnden Dokumenten, die Fortschritte wahrzunehmen, welche das nationale Bewußtsein in den zwischen beiden Attentaten liegenden Zeitraum gemacht hat.

Eine kräftige Anfeuerung des deutschen Nationalbewußtseins unternimmt ein westfälischer Bergwerksdirektor, der schon durch manche literarische Beiträge auf diesem Gebiete bekannte Herr F. W. Dyckerhoff in einer „Deutsche und Engländer“ betitelten Broschüre. Dieselbe ist bei G. D. Bader in Essen zum Preise von 60 Pfg. erschienen. Herr Dyckerhoff thut mit dem Hinweis auf den Fürsten Bismarck in seiner von feuriger Vaterlandsliebe besessenen Arbeit an zahlreichen, auch von ihm selbst erlebten Fällen die Nothwendigkeit dar, daß der Deutsche im Inlande wie im Auslande den Vertretern anderer Nationen, namentlich den Engländern gegenüber, stets nur deutsch empfinde und angesichts der neuerdings wieder so fühlbar werdenden englischen Annäherung statt weitherziger Anschmiegungsucht deutsches Selbstgefühl hebe und bethätige.

Sobald die ersten Lerchen trillern, erscheint auch der altheimliche „Lerner“ auf dem Plan, jenes verdienstvolle Werkchen, das unter dem Titel „Reyers Wegweiser durch das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz die beste und zuverlässigste Führung durch diesen an entzückenden Naturschönheiten so reichen Gebirgszug gewährleistet, die wir uns denken können. Und die Verlagsbehandlung des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien ist denn auch in der glücklichen Lage, von diesem ausgezeichneten Buche mit einer gewissen Regelmäßigkeit alle zwei Jahre eine neue Auflage, in diesem Jahre die zehnte, veranstalten zu können. Wie die früheren Auflagen, so beschränkt sich auch die neue Auflage nicht etwa auf einen verbesserten Abdruck, sondern sie stellt in Wirklichkeit eine gründliche Durcharbeitung dar, bei welcher die Redaktion sowohl von den Gebirgsvereinen, als auch von mehreren ausgezeichneten Kennern des Gebirges bereitwillig unterstützt worden ist. So hat z. B. das Riesengebirge eine ganz neue Darstellung erfahren; an der Bearbeitung der übrigen Gruppen des Buches haben sich diesmal die verschiedenen Gebirgsvereine des ganzen Sudetengebietes, ihr eigenes Interesse erkennend, in besonders reger Weise theilgeigt. Der reiche, vorzügliche Kartenapparat ist durch die Beigabe einer Spezialkarte des Altwatergebirges, eines Stadtplanes von Görlich und eines Kärtchens von Schreiberhau vermehrt worden. Der Preis für das handliche, roth kartonierte Buch beträgt, wie bekannt, 2 Mark.

„Meiringen und Umgebung Nr. 241 der „Europäischen Wanderbilder“. Im Auftrag des gemeinnützigen Vereins von Meiringen und Umgebung, bearbeitet von Otto Jossi. Mit 27 Illustrationen und einer Karte. Verlag: Art. Institut Drell Jüßli, Zürich — Preis 50 Cts. oder 50 Pfg. Hier liegt wieder eine neue der Monographien vor, mit welchen die Kollektion der „Europäischen Wanderbilder“ jedes Jahr die Touristenwelt überrascht; es ist die Nummer 241, und sie beschreibt uns eine der schönsten, an prachtvollen Bildern reichsten Gegenden des Alpengebietes, Meiringen, das Hasli, das Urdschthal und die anderen benachbarten Thäler, die imposanten Gipfel, die sie überragen, die Schluchten, durch welche die tosenden Bäche schäumen, die Bergpässe, die hinüberführen nach Lauterbrunnen, nach Engelberg, in's Thal Wallis.

Die Beethoven'schen Clavier-Sonaten. Briefe an eine Freundin von Professor Dr. Carl Reinecke, Mitglied der Königl. Akademie der Künste zu Berlin, der Königl. Akademie der Künste zu Stockholm. Verlag von Gebrüder Reinecke, Herzogl. Sächs. Hofmusikalienhandlung. Preis geb. 2.40 M., elegant geb. 3.20 M. Der Verfasser, der sich durch seine musikalischen Schriften, wie z. B. seine „Aphorismen über die Kunst, zum Gesange zu begleiten“ und durch das Werk „Zur Wiederkehr der Mozart'schen Clavier-Concerte“ auf musikalischen Gebiete einen glänzenden Namen erworben hat, giebt in diesen Briefen über die Beethoven'schen Clavier-Sonaten eine Anleitung zur richtigen Interpretation sämtlicher Clavierfonaten von Beethoven; in streitigen Fällen greift er auf Beethovens Skizzenbücher u. s. w. zurück, welche schließlich entscheidend und bereisführend sind. Die Frische und Wärme der Darstellung dürfte das Büchlein auch nicht fachmännischen Kreisen lieb und werth machen.

Annalen des gesammten Versicherungswesens. Nr. 17. Druck und Verlag von Jüßli und Götzel in Leipzig.